

Bermischtes.

Quersart. 6. April. Heute, morgen und übermorgen wird hier auf der sogenannten Geselewiefe der diesjährige Viehmarkt, der zugleich ein Volksfest für jung und alt ist, abgehalten. Auf dem Viehmarke heute früh waren zum Verkauf gestellt 80 Ferkel, 50 Kälberschweine und 208 Saugschweine. Die Käufer wurden bezahlte das Geld mit 45 bis 60 Mark, die Saugschweine das Paar mit 12 bis 15 Mark. Von heute bis Freitag findet Kammermarkt statt. Trotz des unglücklichen Wetters haben sich zahlreich Besucher von nah und fern eingefunden.

Wische. 6. April. Hier starb gestern der Oberprater Rudolf Wiegner im Alter von 67 Jahren.

Laucha. 6. April. In der Scheibefelsen Sandgrube wurden Skelette sowie auch einzelne Knochen von Menschen ausgegraben. Man vermutet, daß sie aus dem 17. Jahrhundert stammen.

Gerdsberg. 6. April. Der in Weimar erscheinenden Zeitung „Deutschland“ wird von hier geschrieben: „Stand da am Monatsbeginn im „Hall. Zt.“, daß sich während der letzten Tage ein Streikrumm, ein Wellisch aus der Nordsee, die Elbe aufwärts ziehend, in die Saale

verirrt hätte und bei Naumburg bemerkt worden sei. Hagenbeck aus Hamburg sei gelangt, um das gefesselte Tier stromaufwärts nach Somburg in seine Menagerie überzuführen. Früh um 6 Uhr begann der Transport und die Ferkel sei nur gegen besonderes Entree zu betreten gestattet. Das hatten auch zwei hiesige bierere Bewohner gesehen, und flugs machten sie sich am 1. April früh 1/3 3 Uhr auf, um das seltene Schauspiel in Augenschein zu nehmen. Um sich ja nichts entgehen zu lassen, hatte der eine noch ein Fernglas mitgebracht. In Naumburg anlangend, mußten sie jedoch zu ihrem Leidwesen erfahren, daß der Wellisch bereits seine Küsterei angetreten habe. Betrübt und sich Vorwürfe machend, traten sie die Heimreise auf der Bahn an, wo sie zum Erzählen der übrigen Mitreisenden ihr Mißgeschick zum besten gaben und dann natürlich wieder geschöpft wurden.

Barcelona. 7. April. Bombenattentat auf König Alfonso von Spanien. Amlich wird gemeldet: Als der König die Arbeitsausstellung verließ, platze eine Bombe. Zwei Landleute wurden verwundet. Ein verdächtiger ist verhaftet worden.

Neubestellungen auf den „Nebrauer Anzeiger“ für das II. Quartal 1904 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushängung der Quittung, durch die Briefträger bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 7. April 1904.

- Verurteilt wurden:
- 1) Hoffmann, Hermann, Kaufmann,
 - 2) Künzler, Karl, Gärtner,
 - 3) Hoffmann, Otto, Steinbruchbesitzer,
- sämtlich in Grobmangen, wegen Verleumdung und Mißhandlung des Baugewerksführers Hermann Hoffmann in Kleinmangen. Angeklagter

ad 1 zu 35 Mk. Geldstrafe, ev. 7 Tagen Gef. ad 2 zu 10 Mk. Geldstrafe, ev. 2 Tagen Gef. ad 3 zu 30 Mk. Geldstrafe, ev. 6 Tagen Gef.

4) Spaldisch, Franz, Arbeiter und Müller, Karl, Arbeiter in Wemmungen, welchen wegen Betrübens fremder Grundstücke ein polizeilicher Strafbesehl zugestellt war, nehmen ihren dagegen erhobenen Widerspruch zurück.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Quasimodo geniti.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberprater Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonius Schwieger.

Antisynode. Herr Oberprater Schwieger.
Getauft: Am 3. April Martha Emma Gebhardt, Heinrich Otto Ködel, am 4. April Otto Willy Jepske.

Getauft: Am 3. April Otto Waldemar Martinus Handarbeiter hier, und Emma Friederich hier; Franz Gustav Otto Gansow, Postkassener in Berlin, und Marie Anna Ködel hier.

Sonntag, abends 1/8 Uhr
Jungfrauenverein.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Hiesige Einwohner, welche beschaffigen, einen Stier anköden zu lassen, werden hiermit aufgefordert, dies bis spätestens

12. April 1903 im Magistratsbureau

anzuzeigen.

Nebra, den 5. April 1904.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 500 cbm Wangerer Pflastersteinen, beste blaue quarzige Masse, sowie 1310 spde. m fertig bearbeiteten 0,40 bis 0,45 m hohen und 0,10 bis 0,12 m starken Hochbordsteinen von der besten blauquarzigen Masse, soll in 5 gleichen Losen vergeben werden.

Die Steine sind frei Ausladeplatz Nebra zu liefern, die Pflastersteine werden dort zu höchstens 10 cbm aufgemekert und vom Herrn Kreiswegemeister abgenommen. Wir ersuchen, verschlossene Angebote mit Probesteinen bis

20. April 1904

bei uns einzureichen und bemerken, daß die Anlieferung Ende Mai und später zu erfolgen hat.

Nebra, den 7. April 1904.

Der Magistrat.
Strauch.

Schulaustrag und Schulanfahme.

Der Schulunterricht beginnt wieder am Montag, den 11. April, früh 7 Uhr.

Die Aufnahme der jetzt schulpflichtig werdenden Kinder findet am **Donntag Vormittag 9 Uhr** statt. Schulpflichtig werden alle diejenigen Kinder, welche in dem Zeitraum vom 1. Oktober 1897 bis zum 30. September 1898 geboren sind. Vorzulegen ist von allen Kindern der Impfschein, von den auswärtig geborenen der Taufschein.

Nebra, den 7. April 1904.

Der Magistrat.
Strauch.

Rachstehende

Die in den Händen der Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Armee und Marine befindlichen Kriegsbefehle bzw. Papiertagen für das Mobilmachungsjahr 1903/04 treten am 31. März d. J. außer Kraft.

Die für das Mobilmachungsjahr 1904/05 also für die Zeit vom 1. April 1904 bis 31. März 1905 geltenden Befehle bzw. Papiertagen werden in der Zeit vom 20. März bis 31. März cr. durch die Ortsbehörden ausgehändigt. Die Kriegsbefehle und Papiertagen sind sofort nach Empfang in dem im Paß befindlichen Täschchen unterzubringen.

Bei den Kontroll-Veranstaltungen werden die Pässe revidiert und etwaige Nichtbefolgungen obigen Befehls bestraft werden.

Die außer Kraft tretenden Kriegsbefehle bzw. Papiertagen werden in der Zeit vom 1. bis 10. April durch die Ortsbehörden eingezogen.

Einwo eingetretene **Wohnungs-Veränderungen** innerhalb des Stadtbezirks Naumburg bzw. **Wohnorts-Veränderungen** innerhalb des Landwehr-Bezirks Naumburg sind **sofort** dienlich zu melden.

Mannschaften des Beurlaubtenstandes, welche sich in der angegebenen Zeit nicht zu Hause befinden, haben eine zuverlässige Person des Hausstandes mit Empfangnahme der neuen bzw. Rückgabe der veralteten Kriegsbefehle oder Paß-Notiz zu beauftragen.

Ferner haben diejenigen, welche bis 31. März cr. abends keine Kriegsbefehle oder Papiertagen erhalten haben, hiervon den Bezirks-Kommando bzw. der betreffenden Ortsbehörde schriftlich oder mündlich unter Befügung des Passes alsbald Meldung zu erstatten.

Naumburg u. S., den 25. Februar 1904.

Königliches Bezirkskommando.

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.

Nebra, den 4. März 1904.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Reinigungskuren Magen- und Darmleiden, Sodbrennen, Aufstoßen, Aufsteigen eines Säurels b. z. Galle, Abgang v. Würmleibern, Appetitlosigkeit, Wocheln mit Beschlagen, Schwindel, Kopfweh, Unruhe, Schlaflosigkeit, nervöse Zustände v. Wurmkrankheit, Sandwurm im Kopf, Spule und Madenwäimer f. Brut werden radikal, schmerzlos, ohne Benützung in 1/2-2 Std. entfernt. Über 3000 Kranke geheilt. Erfolg, Angabe v. Alter, Geschlecht, allgem. Kraftzustand, mit deutscher Adresse an Th. Konezky, Spezialist, in Stein Gt. Karau Nr. 12, Schweiz. Brieftort 20 Hg.

Kräftiges Mädchen

von 16-17 Jahren nach außerbald gesucht.
Frau Jago, Fiederstr.

Junge Mädchen

welche das Kochen erlernen wollen, werden noch angenommen.
Ruthaus „Mutiger Ritter“ Bad Köfen.

Eine Stube mit Kammer an junge oder einzelne Leute zu vermieten. Moritz Ködel, Dachbedermeister.

Eine Wohnung sofort oder 1. Juli zu vermieten bei **Eduard Stange.**

Zwei Wohnungen zu vermieten und zum 1. Juli zu beziehen. G. Precht.

Todes-Anzeige.

Heute nachmittag 3 Uhr verschied nach kurzem Krankenlager unsere liebe Mutter, Schwieger- und Grossmutter, Frau Wwe.

Auguste Röhl
geb. Füssel,
im Alter von 83 Jahren.
Nebra, den 7. April 1904.

Die Trauernden Hinterbliebenen
Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.



Köstritzer Schwarzbier.

Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extractes und geringen Alkohol besondars Kindern, Blutartern, Wöchnerinnen, während Müttern und Menstruationszeiten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Wemmungen bei **Moritz Eisner.**

Man verlange ausdrücklich nur das echte „Köstritzer Schwarzbier“.

Ein Mittel zum Sparen sind
MAGGI Suppen- und Speisen-
Bestens empfohlen von **Robert Barthel.**

Würze,
Suppen in Würfeln u. Bouillon-Kapseln.
Bestens empfohlen von **Robert Barthel.**

Sprechtag in Nebra.
In Rechtsangelegenheiten
bin ich regelmässig
Freitags, vorm. 9 bis nachm. 2 Uhr,
im Gasthose zur Sorge in Nebra
zu sprechen.
Linke, Rechtsagent,
Kopfleben.

Das photographische Atelier von
Wilhelm Busch, Kopfleben
(Willastraße)
empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten
Photographien
in hochfeiner Ausführung zu billigen Preisen.
Familienbilder, Kinderaufnahmen, Portraits,
Vergrößerungen, Aquarelle, Platinotypien u.
in künstlerischer Ausführung.
= Aufnahmen täglich bei jeder Witterung =
Sonnabend abend von 6 Uhr ab ff. warme
Knochenlauchsuppe
bei **Paul Zeitschel.**

Fortzugshalber billig zu verkaufen:
1 schöner Herd (wie neu),
1 Ferkling (9 mm),
1 Butte, 1 Wasserläuder.
Jago, Fiedersträß.

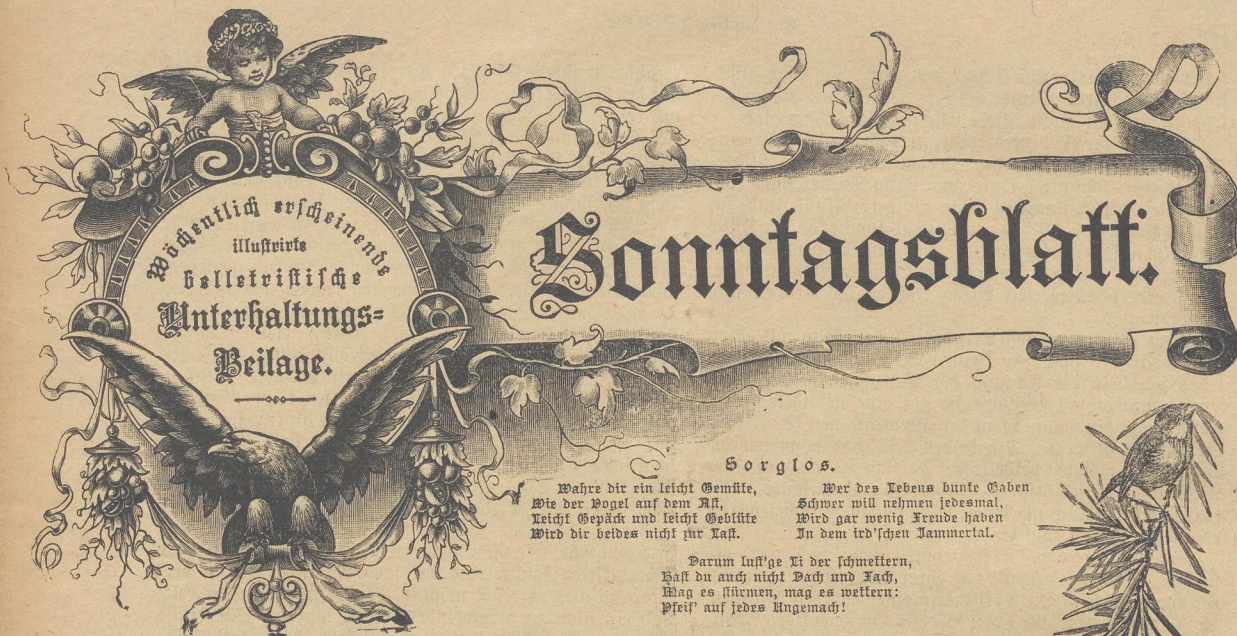
Denjenigen, welcher mit den Grutelpfies von meinem Wagen in der Schloßgasse abmachte, fordere ich auf, selbigen zurückzuführen, widrigenfalls ich es als Diebstahl betrachte und Anzeige erstatte.
Hermann Müller.

Flaschenbrier
hält stets auf Lager **Fritz Eigendorf.**

Kyffhäuser - Technikum
FRANKENHAUSEN.
Masch. Bau-, Staars- u. Eisenarbeiten, Elektr. Apparate.

Alle Sorten
Pinjel, Lade, Mauerfarben, Firnis,
Delfarben, trocken oder anerieben,
Lemme's Lackfarbe
empfiehlt billigt **W. Gutschmids,**
Abler-Drogerie.

Grosse Marienburger
Geld-Lotterie.
Ziehung schon 14.-18. April.
Nur bare Geldgewinne ohne
Abzug von
355 000 Mk.
Hauptgewinne:
6000, 5000, 4000, 3000
u. s. w.
Lose à M. 3.- (Porto und Liste
30 Pf. mehr) versendet gegen Ein-
sendung des Betrags oder gegen Post-
nachnahme
Jacob Reiss junior,
Bankhaus, Mainz.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinendes
 illustriertes
 belletristische
 Unterhaltungs-
 Beilage.

Sorglos.

Wahre dir ein leicht Gemüth,
 Wie der Vogel auf dem Ast,
 Leicht Gepäck und leicht Geblüthe
 Wird dir beides nicht zur Last.

Wer des Lebens bunte Gaben
 Schmer will nehmen jedesmal,
 Wird gar wenig Freude haben
 In dem ird'schen Lammertal.

Darum laß'ge Ni der Schmettern,
 Hast du auch nicht Dach und Fach,
 Mag es flürmen, mag es wettern:
 Preis' auf jedes Ungemach!

Ein dunkles Geheimnis.

Roman von Clara Rheinau.

(I. Fortsetzung.)

Frau Winter nahm ein altes Gebetbuch von dem Gesims und legte Brief und Bild zwischen dessen Blätter. Sie ahnte nicht im Entferntesten, daß sie durch diese einfache Handlung gewissermaßen die Geschichte dreier Leben gestalte. Lange Jahre lag das Buch unbeachtet an seinem Plage; erst in der Nacht, die über Nias und Ellys Zukunft entscheiden sollte, kamen Brief und Bild wieder zum Vorschein.

Als Hauptmann Erwins Gattin in der „Victoria“ sich einschiffte, mußte in der ganzen Welt nur eine Person, wem sie ihre kleine Tochter anvertraut hatte. Dies war Frau Gallam, eine Witwe, die im gleichen Hause mit ihr gewohnt und ihre Bedienung übernommen hatte. Aber am Tage, nachdem die „Victoria“ nach Indien abgefegelt war, verließ auch Frau Gallam die englische Heimat, um ihren Bruder in Amerika zu besuchen. Ihrem Gatten wollte Elisabeth erst mündlich mitteilen, daß sie die Kleine nach Deegdale zu ihrer früheren Wärterin gebracht habe, wo sie aufs Beste und Liebedollste gepflegt werden würde.

Mit mehr als zweihundert Seelen an Bord und einer wertvollen Ladung hatte die „Victoria“ England verlassen, aber sie sollte niemals ihr Ziel erreichen. — Der Stille Ozean wurde ihr Grab. — Wo und auf welche Weise sie Schiffbruch gelitten, ob furchtbare Stürme oder ein Felsenriff das stolze Schiff zu Grunde gerichtet — niemand wußte es. Der „Loiton“ fischte eine Platte aus dem Wasser, die noch deutlich den Namen „Victoria“ trug, aber die unermessliche See bewahrte ihr Geheimnis. Wind und Wogen sangen ein Requiem über den unglücklichen Opfern, die in der Tiefe des Ozeans ihr Grab gefunden.

III.
 Es dauerte lange, ehe der Untergang der „Victoria“ in England und Indien bekannt wurde. Für Hauptmann

Erwin Frazer, der schwer krank unter der glühenden Sonne Indiens schwachtete und die Ankunft seiner Gattin wie eine Erlösung ersehnte, war die Schreckenskunde ein fast tödlicher Schlag. Eine tiefe Bewußtlosigkeit nahm seinen Geist gefangen und lange Wochen vergingen, ehe er wieder zum Gefühle seines schweren Verlustes erwachte.

Auch nach Deegdale war endlich die Nachricht gedrungen. Eines Tages sprach der gute Doktor im Wiesenhof vor und zeigte Frau Winter die Rubrik in der Zeitung, die von dem Untergang des Schiffes berichtete.

Frau Winter konnte es kaum fassen, daß das liebliche junge Wesen, das ihrem Herzen so teuer gewesen, in der Blütezeit seines Lebens ein so tragisches Ende gefunden habe. Sie nahm die kleine Lia in ihre Arme und gelobte, daß sie Mutterstelle an ihr vertreten wolle. Das Kind lächelte unter ihren Tränen und Küßchen, ahnungslos, daß es einen Verlust erlitten, den keine irdische Liebe ihm je ersetzen konnte.

Monate vergingen und niemand kümmerte sich um die kleine Lia im Wiesenhof. Frau Winter kannte weder Namen noch Adresse von Nias Vater, sonst hätte sie ihm Nachricht von seinem Kinde gegeben. Als aber die Monate zu Jahren wurden und Hauptmann Erwin

noch immer nichts von sich hören ließ, fühlte Frau Winter sich überzeugt, daß er ebenfalls tot sei und niemand sonst von Nias Existenz wisse.

Sie liebte die Kleine wie ihre eigene Tochter und Lia nannte sie Mutter, denn ihrem kindlichen Gedächtnis war die Erinnerung an die schöne junge Dame, die sie hierhergebracht, gänzlich verschwunden. Frau Winter fragte sich oft, ob es klug sei, dem Kinde nichts von seinen Eltern zu erzählen, aber ein Blick in das fröhliche Gesichtchen beruhigte ihre Zweifel. Warum sollte sie den süßen Frieden stören, indem sie Hoffnungen und Träume wach rief, die



Carrie Nation. (Text I. S. 118)



sich vielleicht nie verwirklichen würden? Lia war glücklich, sie liebte Frau Winter als ihre Mutter und die schöne, lebhabte, um ein Jahr ältere Elly, als ihre Schwester.

Als Lia ihr siebentes Jahr erreicht hatte, trat eine kleine Veränderung in den Verhältnissen ihrer Pflegemutter ein. Ein alter Onkel von Frau Winter starb und hinterließ der Witwe ein paar hundert Pfund und ein kleines Haus in der Nähe von Queens Lynne, an der Küste von Norfolk. Dieses Haus war unter dem Namen „Krähennest“ bekannt, weil in der hübschen Baumgruppe, die es überschattete, seit vielen Jahren die Krähen ihre Nester bauten.

Frau Winter verließ Deegdale und siedelte mit ihren beiden Kindern nach dem kleinen Besitztum über. Sie erwarb sich bald die Achtung der Bewohner von Queens Lynne und man betrachtete sie als eine gebildete Frau, wenn auch natürlich nicht zu den Honorationen des kleinen Städtchens gehörig. Die beiden Mädchen besuchten die Schule und machten beide rasche Fortschritte, aber in ihrer Auffassungsweise bestand ein großer Unterschied. Lia liebte das Studium um seiner selbst willen, Elly betrachtete es als ein Mittel zum Ende.

Lia hatte gerade ihr sechzehntes Jahr vollendet, als sie ein Anerbieten erhielt, das ihrer Adoptivmutter große Freude bereite. Die Vorsteherin einer höheren Mädchenschule, etwa drei Meilen von Queens Lynne entfernt, hatte Lia kennen gelernt und an dem feinen bescheidenen Benehmen des jungen Mädchens mit dem klaren hellen Verstand großen Gefallen gefunden. Sie machte Lia den Vorschlag, als Hilfslehrerin in ihre Anstalt einzutreten. Anstatt eines Salairs sollte sie Unterricht in Musik, Zeichnen und fremden Sprachen erhalten. Überglücklich willigte Lia ein, während Elly verächtlich erklärte, nicht für hundert Pfund jährlich würde Fräulein Mitford sie zur Annahme dieser Stelle bewegen können.

„Unsere Lebenswege werden nie die gleichen sein, Lia,“ bemerkte sie selbstbewußt, „du hast keinen Ehrgeiz.“

So trat denn Lia bei Fräulein Mitford ein und besiegelte damit gleichsam ihr Geschick. Wegen der weiten Entfernung der Schule konnte sie nur zu bestimmten Zeiten nach Hause zurückkehren und gerade in ihrer Abwesenheit vollzog sich das Ereignis, das ihre ganze Zukunft beeinflussen sollte.

Während sie mit Eifer ihren Studien oblag und sich alle Kenntnisse und Fertigkeiten aneignete, die Fräulein Mitford lehren konnte, verbrachte Elly ihre Tage in beständiger Unzufriedenheit. Die Schönheit des jungen Mädchens hatte sich herrlich entfaltet. Das dunkle, interessante Gesicht war von einer wunderbaren Regelmäßigkeit, die schlankte Figur voller Würde und Anmut. Doch eines fehlte Elly bei all ihrer Schönheit — das feine, vornehme Wesen, das ihre Schwester Lia charakterisierte.

Die beiden Mädchen waren überhaupt in jeder Beziehung einander sehr unähnlich. Elly war stolz auf ihre ungewöhnliche Schönheit und eitles Verlangen nach Glanz und Reichtum verzehrte sie. Was nützte ihr das reizendste Gesicht, die anmutigste Gestalt, wenn sie stets unbeachtet im Krähennest wohnen sollte? Wenn sie nur in die große Welt Zutritt erlangen könnte, wie bald würde sie diese zu ihren Füßen sehen! Wer konnte wissen, welch glänzendes Los ihrer harrte; es war ja keine Seltenheit, daß ein reicher Edelmann ein armes Mädchen seiner Schönheit wegen zur Frau nahm.

Alle diese Gedanken stürmten durch ihren Sinn, wenn sie in dem kleinen Garten saß, von dem man die Landstraße überblickte, und mit der ganzen Macht ihres eiteln, leidenschaftlichen Herzens ein Ereignis herbeisehnte, das sie dem Ziel ihrer Wünsche näher bringe.

Da kam ein Tag, der endlich einige Abwechslung in das Einerlei ihres Lebens brachte. Bei dem Besuche einer Freundin in Queens Lynne lernte sie einen jungen Mann kennen, dessen Lebensverhältnisse mehr als seine Person sofort ihr Interesse erregten. Georg Howitt war Steuermann und hatte trotz seiner Jugend schon viele fremde Länder besucht, von denen er wunderbare Geschichten zu

erzählen mußte. Es schien Elly, als ob das Gold dorten auf der Straße liege, als ob man nur zuzugreifen brauche, um reich und mächtig zu werden.

„Er könnte sicher Reichtümer sammeln, wenn er ein Motiv hätte, sein Geld zu sparen und anzuhäufen,“ dachte sie und warf ihm einen bezaubernden Blick zu, der das Herz des jungen Mannes in Flammen setzte.

„Ich würde alles darum geben, reich zu sein!“ rief sie begeistert. „Ich bin des Lebens an dieser einjamen Seeküste herzlich müde. Ich möchte meine Jugend genießen, möchte seidene Kleider und Ziwelen tragen wie andere.“

„Das sollten Sie auch — das werden Sie auch,“ unterbrach Georg Howitt sie feurig. „Alles, was es in der Welt Schönes und Glänzendes gibt, sollte Ihnen zu Füßen gelegt werden. Ach, wenn es nur mein wäre!“

Elly lächelte, aber seine Worte hatten tiefen Eindruck auf ihr Herz gemacht. Von diesem Tage an traf sie häufig mit dem jungen Seemann zusammen, bald an einem schattigen Plätzchen der Landstraße, bald am sandigen Meeresufer. Sie legte weniger Wert auf die leidenschaftliche Liebe, die er ihr entgegenbrachte, desto mehr aber dachte sie über seine Zukunft nach. Wenn er so klug und gewandt war, wie man sagte, wenn er die Geheimnisse der Meerestiefen kannte und daraus Gewinn zu ziehen verstand, so war es leicht möglich, daß er mit der Zeit reich und ein nicht zu verachtender Freier wurde. Allerdings flüsterte man sich zu, daß er nächtlichen Schmuggel treibe und sein Geld nicht auf ehrliche Weise erwerbe, aber Elly achtete nicht auf das Gerede der Leute.

Ihren Angehörigen sagte sie nichts von ihren Beziehungen zu Georg Howitt. Sie fühlte instinktiv, daß beide ihr Verhalten mißbilligen würden; ihre Mutter selbst hatte Georg einmal einen Abenteuerer genannt. Als er aber mit dem ganzen Feuer seiner leidenschaftlichen Natur ihr seine Liebe gestand und um ihre Hand anhielt, da gab sie nicht sofort ihr Jawort. Sie bat sich Bedenkzeit aus, denn sie wollte noch eine kurze Weile wenigstens warten, ob nicht bessere, glänzendere Aussicht sich ihr biete.

Als jedoch Woche um Woche verging, ohne daß sich etwas ereignete, kam sie zu dem Schluß, es sei wohl das Klügste, Georg Howitts Antrag anzunehmen. Er hatte versprochen, ihr die Welt zu zeigen und alle ihre Wünsche zu erfüllen; ob er im stande sein werde, dieses Versprechen zu halten, darüber mochte sie nicht weiter nachdenken.

Die Beiden kamen überein, Frau Winter vorläufig nichts von ihrer Verlobung zu sagen. Die Heirat konnte doch erst nach anderthalb Jahren stattfinden, da Georg im nächsten Monat wieder eine Reise antreten mußte, die ihn so lange von England fern halten würde.

„Aber du wirst mir treu bleiben, Elly?“ fragte er eindringlich. „Bedenke, mein Leben, ja meine Seele gebe ich in deine Hand.“

„Ich werde dir treu bleiben,“ war Ellys ruhige Entgegnung.

Bei ihrer nächsten Begegnung brachte er ihr ein Brautgeschenk mit, das Ellys höchstes Entzücken erregte. Es bestand aus einem Paar Brillantohrringen und einem mit Brillanten besetzten Ring, den Georg ihr an den Finger steckte.

„Dies ist unser Verlobungsring,“ sagte er, „und die Zeit wird kommen, wo du so viele Ziwelen tragen kannst, als du willst.“

Das Feuer der dunkeln Augen, die in staunender Bewunderung zu ihm aufblickten, wetteiferte mit dem Feuer der herrlichen Steine.

„O, Georg,“ rief sie, „wie schön, wie kostbar! Ich wagte kaum zu hoffen, daß ich je selbst Diamanten besitzen würde.“

Sie sah so bezaubernd aus in ihrer stolzen Freude, daß Georg Howitt sich reichlich für das gebrachte Opfer belohnt fühlte. Die Ziwelen hatten fast seine ganzen Ersparnisse verschlungen, aber er grämte sich nicht darüber.

Als die Zeit seiner Abreise herannahte, bemächtigte sich Georgs eine unbestimmte Angst. Zum erstenmal tauchten Zweifel an Ellys Aufrichtigkeit auf und er fragte

sich bange, ob sie, deren ganzes Herz an Glanz und Reichtum hing, ihm wohl treu bleiben werde, wenn ein reicherer und vornehmerer Bewerber während seiner Abwesenheit erschien. Er hatte Elly seit zwei Tagen nicht gesehen, da sie wegen der Erkrankung ihrer Mutter das Haus nicht verlassen konnte. Heute abend aber hatte sie versprochen, zu kommen und er wußte, daß sie Wort halten werde. Sie kam und ehe sie sich trennten, hatte er ihr das feierliche Gelöbniß abgenommen, ihm die Treue zu halten und in der ersten Woche nach seiner Rückkehr seine geliebte Frau zu werden.

IV.

Noch lange, nachdem Georg Howitt sie verlassen, saß Elly träumend am Meeresstrande. Nicht an die feurige Liebe dachte sie, die sie gewonnen, nicht an das starke, leidenschaftliche Herz, das sich ihr zu eigen gegeben, nicht an die Seele, zu deren Rettung sie vielleicht beitragen könnte, nein, der alte quälende Zweifel: „Hatte sie klug gehandelt?“ beschäftigte ihre Gedanken. Zum erstenmal an diesem Abend machte sie sich klar, was sie getan. Sie hatte sich fürs ganze Leben an Georg Howitt gefesselt, nimmer würde er sie ihres Wortes entbinden. Hatte sie nicht voreilig gehandelt?

Sie sah dem Spiel der Wogen zu, als die Zeit der Flut herankam, sie sah die Sonne glutrot im Westen versinken. Dann entriß sie sich gewaltsam ihren Träumereien und trat langsam den Heimweg an. Alle ihre Visionen verschwanden, als sie in das Haus ihrer Mutter eintrat. — Frau Winter war schon längere Zeit leidend, aber von einer unmittelbaren Gefahr hatte der Doktor nie gesprochen. Als Elly an diesem Abend den Wunsch ausdrückte, ein wenig frische Luft zu genießen, hatte eine Nachbarin sich erboten, während ihrer Abwesenheit bei der Kranken zu bleiben. Mit bleicher, verstörter Miene trat sie der Heimkehrenden unter der Tür entgegen.

„Ach, Fräulein Elly, wie lange sind Sie geblieben! Ihrer Mutter geht's so schlecht, daß ich Angst hatte, Sie würden sie nicht mehr am Leben antreffen.“

Elly erschrak heftig, und als sie am Lager der Mutter stand und in die so traurig veränderten lieben Züge blifte, füllten sich ihre Augen mit Tränen aufrichtigen Schmerzes. „Ihre Mutter ist sehr krank,“ jagte teilnehmend der Arzt, den man schleunigst herbeigerufen. „Die augenblickliche Gefahr scheint zwar vorüber, aber sie darf die Nacht über keine Minute allein bleiben. Sollte die geringste Veränderung sich zeigen, so senden Sie nach mir.“

Die Nachbarin erbot sich, bei Frau Winter zu warten, allein Elly lehnte dankend ab, denn sie sah, daß ihre Mutter mit ihr allein zu sein wünschte. Mit großer Gewandtheit ordnete sie das Zimmer für die Nacht, drehte den Schirm der Lampe, daß das Licht die Kranke nicht belästigte, bereitete einen kühlenden Trunk und nahm dann ihren Platz an der Seite der Mutter ein.

„Elly,“ begann diese mit schwacher, veränderter Stimme, „ist es zu spät, um nach Lia zu schicken? Ich werde den Morgen nicht mehr erleben und muß Lia noch einmal sprechen, ehe ich sterbe.“

„O, Mutter, schlage dir doch diese trüben Gedanken aus dem Sinn,“ jagte Elly sanft, „du wirst noch lange bei uns bleiben.“

„Nein, Kind, ich fühle, daß mein Ende nahe ist. Ehe der Tag graut, werde ich mit deinem Vater wieder vereinigt sein. Und ich muß Lia noch einmal sprechen.“

Elly tat ihr möglichstes, um der Sterbenden Wunsch zu erfüllen, doch es wurde Mitternacht, ehe sie einen Voten gefunden. Sie wußte, daß Lia nicht vor Tagesanbruch eintreffen könne und suchte dieses ihrer Mutter schonend beizubringen. Die Kranke drehte ihr Gesicht nach der Wand und stöhnte. „Sind wir ganz allein, Elly?“ fragte sie nach einer Weile in mattem Tone.

„Ganz allein, Mutter.“

„So höre, Kind. Seit vielen Jahre bewahre ich ein Geheimnis; es betrifft Lia, darum sehne ich mich so sehr nach ihr. Wenn sie zu spät kommt, muß ich es dir anvertrauen und du mußt es treulich hüten, wie ich es getan.“

Stunde um Stunde verging und Lia kam nicht.

„Elly,“ begann die Sterbende wieder, „schließe jenes Kästchen auf und bringe mir das Paket, das darin liegt.“

Elly gehorchte, aber die zitternden Finger der Mutter vermochten die Schnur nicht zu lösen. Elly war ihr behilflich; neugierig schlug sie den Deckel zurück und vor ihren stamenden Augen lag ein kostbarer perlenbesetzter Ring, ein Medaillon mit zwei verschlungenen E, die von blondem und dunklem Haar umgeben waren, sowie ein Paket Briefe in feiner, zierlicher Handschrift.

„All dies gehört Lia,“ sagte die Mutter. „Neige dich herab zu mir, Kind, damit ich dir das Geheimnis enthülle, das ich seit fünfzehn Jahren bewahre. Lia ist nicht mein Kind, Elly, sie ist nicht deine Schwester, wie du stets geglaubt hast.“

Sie hielt inne und Elly rief in ungläubigem Tone: „O Mutter, du träumst! Du weißt nicht, was du redest.“

„Ich weiß es sehr wohl, mein Kind, und diese Dinge hier beweisen, daß meine Erzählung kein Traum ist. Wenn du im Kirchenbuch von St. Mathias in Deegdale nachsiehst, wirst du finden, daß ich nur ein Kind habe — Elisabeth, meine einzige Tochter; Lia ist nicht mein Kind.“

„Aber wer ist sie denn?“ fragte Elly in maßlosem Staunen.

„Gerade dies will ich dir erzählen und du mußt Lia jedes meiner Worte wiederholen, wenn — wenn ich sie nicht mehr sehen sollte. Ich habe dir nie viel von meinem früheren Leben gesprochen, es geschah hauptsächlich um Lias willen. Meine Eltern waren achtbare Leute und ließen mich eine gute Schule besuchen. Nach ihrem Tode suchte ich mir einen Dienst und fand ein gutes Plätzchen bei Herrn Mallet, einem reichen Kaufherrn in Hampshire. Er hatte ein Töchterchen und, obchon ich erst sechzehn Jahre zählte, wurde mir die ganze Pflege der kleinen Elisabeth übergeben.“

Frau Winter erzählte nun die Einzelheiten von dem Bankrott und Tode Herrn Mallets, von der geheimen Heirat der jungen Dame und wie diese so großes Vertrauen in ihre frühere Wärterin gesetzt hatte.

„Lia war noch so klein, als wir Deegdale verließen,“ schloß die Kranke, „und um ihrer Mutter willen bewahrte ich Schweigen. Hier in Queens Lynne ahnt niemand, daß sie nicht mein eigenes Kind ist, aber ich wollte mein Geheimnis nicht mit ins Grab nehmen.“

Erschöpft hielt Frau Winter inne und Elly saß einige Minuten in Gedanken verloren. Die Mitteilung hatte sie aufs höchste bestürzt und überrascht.

„Und was soll ich tun, Mutter?“ fragte sie endlich.

„Gib Lia dieses Kästchen mit seinem ganzen Inhalt und erzähle ihr, was du soeben von mir vernommen hast. Sage, daß ich von ihrem Vater nichts wisse, als daß er Hauptmann Erwin genannt wurde und im Jahre 18... mit seinem Regiment in Indien war. Wahrscheinlich starb er dorten. Immerhin könnte Lia einmal Freunde finden, die in ihrem Interesse Nachforschungen anstellen, — darum wiederhole ihr getreulich, was ich dir gesagt!“

„Nicht das kleinste Wörtchen will ich auslassen,“ versprach Elly in hoher Erregung.

„Für dich, mein Kind, habe ich keine Sorgen,“ fuhr die Sterbende fort. „Dies Haus ist dein Eigentum und mein kleines Vermögen wird zu deinem Unterhalt genügen. Frau Nikin, unsere alte Freundin in Deegdale, wird zu dir ziehen. Schon vor einiger Zeit, als ich mein Ende nahen fühlte, nahm ich ihr dies Versprechen ab. Sobald ich die Augen geschlossen habe, setze sie von meinem Ableben in Kenntnis. Und nun noch eines, Elly, mein geliebtes Kind. Ich war stets stolz auf deine Schönheit, aber, mein Kind, im Angesicht des Todes beurteilt man alles so verschieden. Ich weiß, du bist zu Eitelkeit und Gefallsucht geneigt, aber ich flehe dich an, mein Kind, hänge dein Herz nicht an die Ehren und Güter dieser Welt. Bedenke, wie nichtig und vergänglich alles ist, und richte oft deinen Blick auf die Ewigkeit. Ach, dieser gräßliche Schmerz! Ich werde Lia nicht mehr sehen. Küsse sie für mich und sage ihr, wie teuer sie mir war.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Notbremse.

Humoreske von Alwin Römer.

Das war der dritte Reinfall!" jagte seufzend Harry Buchenfels, der eigentlich Heinrich Lübbecke hieß, aber diesen nicht sehr aristokratischen Namen aus praktischen Zwecken mit dem wohlklingenderen vertauscht hatte.

"Allerdings!" antwortete lachend sein Coupégenosse, der Kapellmeister Georg Wachner, der mit Harry Buchen-



☞ Ein Pflegekind. (Text f. S. 118.) ☜

fels eine Tournee durch die thüringischen Bäder unternommen, um über den engagementslosen Sommer ohne allzugroße Trübsal hinweg zu kommen. Buchenfels rezierte, und Wachner war ein leidlicher Pianist, der mit ein paar Konzertstücken bei Deklamationen von Baumbachs und Liliencron's Gedichten für die nötige Abwechslung sorgte. Manchmal soll bei einer solchen Kunstfahrt wirklich ein Stück Geld zu verdienen sein. Aber dann darf man sicher nicht als Zehnter oder Zwölfter kommen und muß kühle Abende haben, damit die Badegäste nicht im Freien sitzen können, sondern auf den Kurhausaal angewiesen sind. Buchenfels und Wachner jedoch hatten das Pech, überall echtes Sommerwetter zu finden, und außerdem als Nachtrab von Tiroler Sängern, Streichquartetts und Zauberflüstern zu erscheinen, die alles vor ihnen gründlich abgegrast hatten. So mußten sie jedesmal Druck- und Beleuchtungskosten aus der eigenen mageren Tasche bezahlen und waren nun glücklich so weit, ihr nächstes Ziel, Bad Siebenquell, mit einem Barbestand von insgesamt fünf Nickeln zu erreichen.

"Glaubst du, daß es uns in Siebenquell besser geht? Auch nur ein Haar breit besser?" fragte tragischen Tones der erste Liebhaber des Stadttheaters von Frankfurt an der Oder.

"Das mögen die Götter wissen!" entgegnete achselzuckend Wachner, der im Winter mit einer reisenden Operetten-Gesellschaft Schlesien unsicher machte. "Aber wir finden in Siebenquell bestimmt meinen alten Freund Beck von der Dresdener Hofoper, der uns auf jeden Fall für ein paar Wochen flott macht, wenn uns das blödsinnige Publikum auch dort im Stich läßt! Du weißt nicht, wie ich vorgesorgt habe; er hat gestern schon eine Postkarte von mir erhalten, daß er uns auf dem Bahnhof erwarten soll!"

"Damit er sich eventuell schleunigst drücken kann?"

"Na, da kennst du aber Beck schlecht! Mit offenen Armen wird er uns empfangen, das kannst du mir glauben! — Nun sei also vernünftig und mach mal ein anderes Gesicht. Es geht uns noch lange nicht schlecht —"

"Na, ich danke! Schlechter kann's uns doch eigentlich kaum gehen!"

"Ich nenne das frivol, Harry! Geradezu eine Herausforderung des Schicksals . . ."

"Ach, Blech! Dein Optimismus kann einen verrückt machen! Und eine Gige ist in diesem verfluchten Coupé! Ich werde die Fensterklappen oben öffnen. Das bißchen Zug wird dich schon nicht umbringen!"

Und ohne die Opposition des etwas luftempfindlichen Musikers abzuwarten, redete er sich nach den eisernen Griffen der kleinen, matten Scheiben an der Wagendecke.

"Mensch, bist du des Teufels?" schrie der Kapellmeister plötzlich, der den Manipulationen des Freundes gefolgt war. "Du ziehst ja die Notbremse!"

Entsetzt ließ Buchenfels den Griff fahren. Aber es war schon zu spät: der Zug fuhr plötzlich langsamer. Eine schrille, schadenfroh quiekende Pfeife ließ sich hören, und die Lokomotive tat noch ein paar mächtige Schnaufser, um dann die Arbeit ganz einzustellen.

"Na, das ist eine nette Bescherung! Das kostet mindestens dreißig Mark!" stieß Wachner hastig hervor. "Meinetwegen eine Million! Ich habe nichts, als mein Leben . . ." fing Buchenfels an zu deklamieren.

"Sei so gut und fachele nicht!" schnaubte Wachner ihn an. "Wenn wir aus der Patsche nicht herauskommen, dann geht's uns erst wirklich schlecht! Also paß auf: Du bist der begleitende Arzt eines Geisteskranken, der zum Fenster hinauspringen wollte! . . . Verstanden? . . . Jetzt schnell, ringe mit mir! Ich höre schon nebenan die Coupétür klappen!"

"Geniale Idee!" flüsterte Harry anerkennend und packte den Freund mit einem mächtigen Aufgebot von Kraft an den Schultern, sodaß der Schaffner, der gleich danach den Kopf zum Fenster hereinsteckte, eifrig die Wagentür aufriß und rief: "Was ist denn hier los? . . . Haben Sie die Notleine gezogen?"

"Jawohl . . . ich! . . . feuchte Buchenfels. "Mein Patient hier . . . bekam nämlich . . . nämlich . . . einen Anfall . . . wissen Sie! . . . Wollte sich aus dem Fenster stürzen! . . . Da im letzten Augenblick . . . aber so beruhigen Sie sich doch endlich, Herr Wachner! Es geschieht Ihnen ja nichts! . . ."

"Sie wollen mich in ein Irrenhaus bringen; ich weiß es!" schrie der Kapellmeister wild und rollte die Augen,



☞ „Erengel“ mit seiner Pflegemutter. (Text f. S. 118.) ☜

daß man auf Momente nur das Weiße darin sah. „Aber ich bin nicht verrückt! Ich schwöre es, ich bin nicht verrückt!“

„Und ich bringe Sie auch nicht ins Irrenhaus, lieber Herr Wachner! Glauben Sie mir doch!“ entgegnete der vermeintliche ärztliche Begleiter.

„Na, das ist arg!“ sagte der Schaffner und wandte sich

Schaffner geleiteten ihn an die Tür und ließen ihn einsteigen. Eine Minute später rollte der Zug weiter, durch die thüringer Wälder hin.

„Die Herren wollen wahrscheinlich nach Siebenquell?“ fragte der Vertreter der Obrigkeit, der ein wenig neugierig war. In Siebenquell war nämlich ein Sanatorium für Nervenfranke.



Der erste Schultag.

hinaus, um dem Zugführer und den Leuten, die ängstlich aus den Wagenfenstern sahen, Bericht zu erstatten. Während der kurzen Beratung, die nun stattfand, kletterte plötzlich ein Landgendarm aus einem der Wagen, der schon gehört hatte, um was es sich handelte.

„Ich werde in dem Coupé mit Platz nehmen!“ sagte er und löste auf diese Weise den gordischen Knoten. Die

Harry zögerte einen Augenblick mit der Antwort. Er überlegte, ob es nicht geratener sei, schon eine Station vorher auszustiegen, um auf dem Bahnhof in Siebenquell nicht durch den Freund des Kapellmeisters ihre improvisierte Szene zu einem fatalen Abschluß kommen zu lassen. Wachner, der bisher apathisch in seiner Ecke gesessen hatte, in die ihn Freund Buchenfels hineingedrückt, mochte

diese Erwägungen ahnen. Langsam beugte er sich vor, die flackernden Augen auf den behelmten Herkules gerichtet, und fragte mit unheimlicher Stimme:

„Sagen Sie mir, Herr Wachtmeister, auf Ehre und Gewissen: ist in Siebenquell ein Irrenhaus?“

Der Gendarm wechselte einen Blick des Einverständnisses mit dem Begleiter des Patienten, ehe er antwortete:

„Ein Irrenhaus? Nicht, daß ich wüßte! Was sollen die Siebenqueller mit einem Irrenhaus? Das sind alles vernünftige Leute, wie Sie und ich und Ihr Freund hier!“

„Der Mann hier ist nicht mein Freund! Er will mich in ein Irrenhaus bringen!“ flüsterte darauf Wachner dem Gendarmen zu. „Aber ich schwöre es Ihnen: ich bin vernünftiger als er! Sehen Sie nur, wie er dasitzt und weiß nicht, was er sagen soll! Mitgelockt hat er mich mit lauter Lügen. Einen Ausflug wollte er machen mit mir. Meinen alten Freund Beck aus Dresden wollten wir treffen in Siebenquell! . . . Alles Schwindel! . . . Aber das sage ich Ihnen, mein schlauer Herr Doktor: das Genick drehe ich Ihnen um, wenn wir Beck nicht auf dem Bahnhofe finden!“

Dabei sprang er auf und machte eine Geberde, als wollte er den armen Doktor gleich erdroffeln. Der Gendarm drückte ihn mit einem energischen Griff zurück.

„Immer ruhig bleiben!“ sagte er voll Würde. „Herr Beck wird schon da sein! Und wenn er nicht gleich da sein sollte, so suchen Sie ihn auf. Es sind ja Wagen am Bahnhof!“

„Seien Sie unbesorgt, lieber Freund: Herr Beck empfängt uns auf dem Bahnhof. Und dann werden Sie ja endlich glauben, daß ich es ehrlich mit Ihnen meine!“ fügte Harry wohlwollend hinzu.

„Gut. Ich werde so lange warten!“ antwortete Wachner mit milder Stimme. Dann lehnte er sich in seine Ecke zurück und ließ alsbald durch täuschend echte Schnarchtöne vernehmen, daß er eingeschlafen sei. Er mußte dem Freunde Gelegenheit geben, die weiße angelegte Begründung der kommenden Bahnhofsszene zu vertiefen.

„Er schläft!“ tuschelte nach einer Weile der Gendarm. „Steht wohl recht schlecht mit ihm?“

„So ja — lala!“ entgegnete Harry leise. „Er ist nicht unheilbar, aber muß in energische Behandlung!“

„Im . . . werden Ihre Not haben auf dem Bahnhof, wenn der Herr — Vock oder Beck nicht da sein sollte! — Kenne das!“

„Hoffentlich ist er da! Arrangiert habe ich es, so gut es gehen wollte. Haben Sie nur die Güte, das Publikum von einer unnützen Ansammlung abzuhalten!“

„Verlassen Sie sich ganz auf mich! Ich besorge das schon!“ erklärte der Gesezes Hüter und strich sich den Schnurrbart, und Harry verehrte ihm dafür die letzte Zigarre, die er noch hatte . . .

Eine Viertelstunde später hatte der Zug Siebenquell erreicht. Der Gendarm stieg zuerst aus und verschuchte die Neugierigen mit strengen Blicken. Vorsichtig kletterten dann die beiden Taugenichtse hinterher.

„Na, wo ist Beck?“ fragte drohend der Kapellmeister, der den beobachtenden Blick des Gendarmen auf sich ruhen sah.

„Ich denke, dort kommt er!“ sagte leise, halb fragend, Harry und zeigte auf einen eleganten, hochgewachsenen Herrn mit einem eben wieder aufsprössenden Schnurrbart.

„Wahrhaftig, das ist er!“ rief der Kapellmeister dem Gendarmen zu und ließ sein Angesicht plötzlich in hellster Freude erglänzen. „Sie sind rehabilitiert, Herr Doktor,“ wandte er sich darauf dem Freunde zu. „Ich werde Sie zu meinem Minister ernennen, wenn ich erst wieder . . .“ Den Rest verschluckte er, um auf Beck zuzueilen und ihm mit ungeheucheltem Vergnügen um den Hals zu fallen.

„Tu' mir den Gefallen, und laß uns schleunigst hier verduften! Alles andere später!“ flüsterte er ihm zu. — Und eifertig zog das Kleeblatt alsbald von dannen, während der Gendarm dem Zugpersonal auseinandersetzte, was die merkwürdige Szene zu bedeuten habe . . .

So kamen die beiden Pechvögel glücklich nach Siebenquell, ohne für ihren „Mißgriff“ bluten zu müssen. Und dank der Fürsorge des Dresdener Freundes, der einen großen Bekanntenkreis in dem hübschen Badeorte hatte, fanden sie auch abends ein volles Haus . . .

Harry Buchenfels hat sich übrigens im weiteren Verlauf der Tournee die Griffe der Fensterklappen in den Eisenbahnwagen immer erst ziemlich genau angesehen, ehe er sie berührt hat. Er hatte genug an der einen Notbremse!

Zu unseren Bildern.

Eine Temperenzfurie. (Bild f. S. 113.) Unser Bild zeigt eine der merkwürdigsten Erscheinungen des heutigen Amerika, die „berühmte“ amerikanische Temperenzfanatikerin Frau Carrie Nation aus Topeka, im Staate Kansas. Sie verdankt ihre „Berühmtheit“ ihrem Kreuzzuge gegen die Bierwirtschaften und Schnapskneipen in Kansas, indem sie von einem Lokal zum andern zog und mit einem Handbeil alles kurz und klein schlug. Jetzt zieht sie als „Stern“ einer Theatertruppe durch das Land, die ein Stück aufführt mit dem Titel: „Zehn Nächte in einer Kneipe“. Das Stück ist natürlich eine Tirade gegen den Genuß von Bier und Wein und für Temperenz. In der Hauptrolle zertrümmert Carrie Nation das Innere der Kneipe, Gläser, Flaschen, Spiegel, Bilder und Fässer mit ihrem geliebten Beil. In den Pausen wird im Theater ihr Bild verkauft, das sie darstellt, wie sie in der einen Hand ihr Beil, in der andern die Bibel hält. Außerdem verkauft sie selbst zum Schluß kleine Schlipshadeln in Form eines Beils, das die Inschrift trägt: „Tod dem Alkohol!“ Sie spielt stets vor brechend vollen Häusern. Das Publikum faßt jedoch das Stück, sowie Carries Spiel als einen riesigen Ulf auf.

Ein Pflegekind. (Abb. f. S. 116.) Obgleich im weiten chinesischen Reiche im großen und ganzen das Wild jeglicher Art vielfach ausgerottet oder doch ziemlich reduziert worden ist, so gibt es hinwiederum doch auch noch Gegenden, wo sich das Wild in ungezählten Mengen findet, gleichviel ob es sich nun um Nutz- oder Raubwild handelt. Die Fuffen-Provinz ist ein Beispiel dafür. Entsprechend dem Bestande an Haar- wie Federnutzwild gibt es sehr viel Raubzeug. Wiesel, Zobel, Mungos, Füchse, Dachse, wilde Katzen, Leoparden, Panther sind genügend vorhanden, und ab und zu hört man auch von einem Tiger. Ein in Foochow ansässiger deutscher Landsmann hatte das Glück, ein „Tigernest“ mit zwei erst einige Tage alten Jungen auszunehmen und eins davon groß zu ziehen. Der Tiger ist bei entsprechender Pflege vollständig zahm geworden und bewegt sich im Hause vollständig frei, wie er sich auch mit den anderen „Haustieren“, einem zahmen Dachs, einem Stachelschwein, einem Schweinshirsch, einer Wildkatze sehr gut verträgt und Freundschaft hält. Mit Kindern spielt er, ohne jemals böse zu werden, ist überhaupt aller Liebling. Unsere Bilder zeigen das Tier, welches auf den Namen „Erzengel“ hört, mit seinen Pflegeeltern im Alter von ungefähr fünf Monaten.

Wer seinen Lebensfaden froh gesponnen
Und Netze vollbracht, was eifrig er begonnen,
Der hat das Spiel dem Schicksal abgenommen.

Fürs Haus.

Des Menschen Dien fast so
Knechtlich viel, und ist doch manchmal auch
So plötzlich voll von einer Kleinigkeit.

Morgenlied.

In Stern still nach dem andern fällt
Tief in des Himmels Kluff,
Schon zuden Strahlen durch die Welt,
Ich witzte Morgenluft.

In Qualmen steigt und sinkt das Tal;
Verdöbet noch vom Zeit
Nieg still der weite Freudenaal,
Und tot noch alle Gät'.

Da hebt die Sonne aus dem Meer
Eratmend ihren Lauf;
Zur Erde geht, was feucht und schwer,
Was klar, zu ihr hinauf.

Hebt klarer Wälder Frieß und Macht
Neucausend in die Luft,
Nieht hinten Städte, eitle Pracht,
Blan' Berge durch den Duft.

Spannt aus die grünen Tepp'che weich,
Von Träumen hell durchrankt,
Und schallend glängt das frische Reich,
So weit das Auge langt.

Der Mensch nun aus der tiefen Welt
Der Träume tritt heraus,
Freut sich, daß alles noch so hält,
Daß noch das Spiel nicht aus.

Und nun geh's an ein Fleißigsein!
Umsummend Berg und Tal
Agieret lustig groß und klein
Den Pfunder allzumal.

Die Sonne steigt einsam auf,
Ernt über Luft und Weh
Leutet sie den ungehörten Lauf
Zu stiller Glorie.

Und wie er dehnt die Flügel aus,
Und wie er auch sich stellt,
Der Mensch kann nimmermehr hinaus
Aus dieser Narrentwelt.

S. v. Eichendorff.

In Tisch.

Leicht verschwendetlich ist die Jugend;
Sparsamkeit ist eine Tugend.

Gebüfelte Ochsenzunge. Etwa 10 Tage vor dem Gebrauche schleimt man eine frische Ochsenzunge gut ab und kerbt die harte Oberhaut etwa dreimal ein. Dann vermischt man eine Hand voll Salz, eine Messerspitze Salpeter und Zucker, reibt die Zunge tüchtig damit ein, legt sie in ein tiefes Gefäß und wendet sie täglich einmal um. Nach acht Tagen Kocht man sie weich, enthäutet sie und beschwert sie bis zum Gebrauche mit einem Bretchen.

Ritante Zitronensauc. Diese vorzügliche, zu Kalb- oder Lammfleisch, Gähnerin und Küchen passende Sauce bereitet man folgendermaßen: ¼ Liter weiße Coulis wird mit der Schale einer Zitrone, etwas Mustablüte, 6 weißen Pfefferkörnern, einen knappen Teelöffel voll Salz und einem Bündelchen Petersilie und Estragon etwa 20 Minuten langsam gekocht, durchgeseiht, und dann ¼ Liter Rahm oder Milch hinzugegossen, mit etwas in Mehl gerollter Butter verdickt und vor dem Aufgeben, nachdem die Sauce etwas ausgekühlt ist, mit dem Saft einer Zitrone abgeschärft.

Vorzüglicher Kartoffelkuchen. 1 Kilogramm Mehl, 250 Gramm Butter, 250 Gramm Zucker, 50 Gramm Stichefe, 250

Gramm gefochte und geriebene Kartoffeln, 8 Gramm Mustablüte, etwas Milch. Der Teig darf nicht sehr fest gemacht werden und muß, wenn er auf das Kuchenblech aufgetrieben ist, gehen, bis er recht weich und locker ist. Sobald der Kuchen aus dem Ofen kommt, wird er mit heißer Butter bestrichen und dick mit Zucker und Zimt bestreut.

Haushirtschaft.

Wer ehrlich, treu und tugendhaft,
Hat Arbeitslust und Schaffenskraft.

Vergoldete Bilderrahmen und Spiegel zu reinigen. Man muß dabei äußerst vorsichtig verfahren, weil das Gold nur sehr dünn aufgetragen ist und bei seiner Weichheit leicht abgerieben wird. Wenn jedoch Fliegenschmutz oder sonstige Unreinigkeiten eine Reinigung durchaus erforderlich machen, so bediene man sich einer Mischung von 10 Gramm Salmiakgeist und 40 Gramm Seifenspiritus, tauche Watte in diese Flüssigkeit und reibe damit nur ganz leicht die Vergoldung, bis dieselbe rein erscheint.

Vogelkäfige, welche an ansteckenden Krankheiten leidende Vögel beherbergt haben, müssen vor weiterem Gebrauch gründlich mit Sodawasser ausgecheuert und mit 10prozentiger Karbollsäure desinfiziert werden. Erst nachdem sich der Karbolgeruch vollständig verzogen hat und der Käfig überhaupt gut ausgelüftet ist, können gesunde Vögel wieder darin Aufnahme finden.

Gelbgewordenes Elfenbein zu bleichen. Durch Anfeuchten von vergilbtem Elfenbein mit Wasser und Aussetzen der so befeuchteten Gegenstände, z. B. Messerhelfe, unter Glasglocken an das direkte Sonnenlicht, soll das durchs Alter vergilbte Elfenbein wieder schön und rein weiß werden.

Brot bewahrt man vor Schimmel, wenn man ungefähr 100 Tropfen Lavendelwasser in den Brotteig gießt.

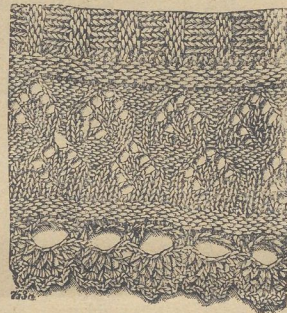
Saure Milch zu verflühen. In eine Saune (1 Liter) Milch, tröpfle man 5 bis 8 Tropfen aufgelöste Potassahe.

Arbeitskörbchen.

Unangenehm ist jederzeit
Der Tadel für Faullässigkeit.

Gestricktes Baby-Jäckchen. (Hierzu 2 Abbildungen.) Das Jäckchen ist mit weißer Estremadura-Baumwolle Nr. 4 auf zwei Nadeln gestrickt. Man beginnt mit einem Anschlag von 80 M., welche den hinteren Rand bilden, und strickt der Länge nach das Jäckchen im einfachen Rippenmuster. Der durchbrochene Rand wird zum Schluß in Langreihen angestrickt. Das Rippenmuster besteht aus 3 Linsreihen

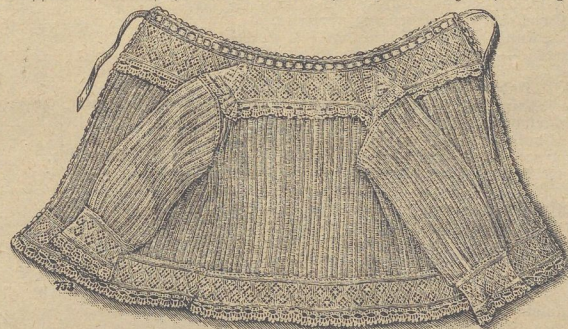
und 5 Rechtsreihen. Nach 17 Linsreihen werden 24 M. für das Armloch abgeteilt, welche nach einer Rippe wieder neu gebildet werden für den Vorderteil, welcher 20 Linsreihen zählt. Das zweite Armloch und die zweite Rückenhälfte sind, wie vorher beschrieben, zu stricken. Der obere, passierartige Rand wird in drei Teilen getrickt, die dann in der Achselnaht später zusammengenäht werden. Man nimmt die betreffenden Randm. auf und strickt 1 Linsrippe, dann das Muster mit dreierstem Garn Nr. 40 in hin- und zurückgehenden Reihen wie folgt: 1. R.: 1 M. r., 5 M. l., 1 r., umschl.; 2. R.: 1 L., 5 r., 2 L.; 3. R.: abgen. (d. h. 1 M. abheben, 1 r. abstricken, die abgehobene M. über die 2. M. ziehen); 4. R.: 2 r. zusf., umschl., 1 r., umschl.; 5. R.: 1 L., 3 r., 4 L.; 6. R.: abgen., 1 L., 2 r. zusf., umschl., 3 r., umschl.; 7. R.: 1 L., 1 r., 6 L.; 8. R.: 1 r., 1 L., 2 r., umschl., 2 M. abgen., 1 umschl., 1 r.;



Strickdetail zum Jäckchen.

8. R.: 1 L., 1 r., 2 L., 2 L. zusf., 2 L.; 9. R.: 1 r., 1 L., 3 r., umschl., 2 r.; 10. R.: 1 r., 7 L.; 11. R.: 1 r., 5 L., 1 r., umschl., 2 M. zusf. ziehen und diese aufgezogenen M. r. abstricken. Von 2. R. an wdhl. Es folgt 1 Linsripp. aus Estremadura, dann werden alle M. abgeteilt. Den äußeren Abschluß bildet ein mit dem feineren Garn in 3 Langr. gehäkeltes Spitzchen. 1. R.: Abwechselfnd 2 f. M., 5 Rfm. mit übergehen von je 3 Randm.; 2. R.: In die 5 Rfm. 6 St., mit 1 Rfm. dazwischen; das 3. und 4. St. treffen in 1 M. 3. R.: 1 f. M. um die 1. Rfm. der vor. R., 7 1 f. M. um die folg. Rfm., 4 Rfm., 1 f. M. um dieselbe Rfm. Vom 7. zweimal wdhl., dann 1 f. M. um die letzte Rfm. der vor. R., fortlaufend wdhl. Für den Ärmel sind 80 Anschlm. und 22 Linsreihen erforderlich; nachdem der durchbrochene Rand gestrickt ist, wird der Ärmel zusammengenäht und dem Jäckchen eingefügt. Das Häkel-

Spitzchen wiederholt sich am unteren Rand des Jäckchens: die f. M. der ersten R. dieser Spitze greifen in die gestrickten M. Man kann die Spitze auch auf einem genügend langen Rfm-Anschlag häkeln und dem Jäckchen aufnähen. Am Halsanschnitt zieht man durch die 1. M. der Spitze ein seidenes Band.



Gestricktes Baby Jäckchen. (Text siehe unter „Arbeitskörbchen“.)





Humor und Rätsel.

Beyer-Bild.



Wo ist der Fischer?

Eingegangen. Schwiegersohn: „Meine Frau wird mit jedem Tag unfolgsamer — dagegen muß etwas geschehen.“ — Schwiegervater: „Ganz recht — ich werde sie auf der Stelle enterben!“

Böshaft. „Denken Sie sich, heute ist einer meiner Klienten freigesprochen worden.“ — „Da waren Sie sicher zu spät zur Verhandlung gekommen, Herr Doktor?“

Zweifel. „Guten Abend, liebes Kind, wie geht's dir denn?“ — **Badfisch** (für sich): „Jetzt weiß ich nicht, nennt mich der Herr Baron schon du! oder nennt er mich noch du!“

Rasende Verwendung. „Sagen Sie, existiert in dem alten Schlosse noch der Hungerturm, den man feinerzeit zeigte?“ — „Freilich, aus dem hat man jetzt ein Restaurant gemacht.“

Abgeführt. „Sie wissen wohl nicht, daß in meinen Adern blaues Blut fließt?“ — „Ach, was Sie sagen! Und was tun Sie dagegen?“

Ein glücklicher Gatte. „In der zwanzigjährigen Ehe mit meiner Frau habe ich nur einen Kummer getannt.“ — „Und der war?“ — „Daß ich sie geheiratet habe.“

Ein Opfer des Verhängnisses. „Schaun's, Herr Präsident: von Haus aus bin ich nämlich 'n ganz nüchternen Mensch, drum hab' ich auch in der Jugend nir vertragen können und immer leicht 'nen Rausch getriegt und im Rausch allerhand Dummheiten gemacht — über die Dummheiten hab' ich mich alleweil so damisch geärgert, daß ich mir aus Desperation 's Trinken angewöhnt habe!“

Wie meint er's? „Was sagen Sie zu der Ohnmacht meiner Frau, Herr Doktor?“ — Doktor: „Diesmal scheint es tatsächlich Schwindel zu sein.“

Größenwahn. Tropenjäger (der soeben einen Elefanten geschossen hat): „Zu dumm, daß ich den Rudfaß vergessen habe, da hätt' ich den Kerl gleich mitnehmen können!“

Verlockend. Prinzipal: „Ein Almosen in Geld geb' ich nicht, aber Arbeit. Wie wollen Sie am liebsten beschäftigt sein?“ — **Bettler:** „Kann ich vielleicht als Kompanion eintreten?“

Ein Unterschied. „Nun? Du und Fanny, ihr seid ja wohl jetzt glücklich verheiratet?“ — „Ja — das heißt, sie ist glücklich und ich bin verheiratet.“

Arbeitsersparnis. „Haben Sie auch schon die neue Orthographie erlernt?“ — „Nein, ich warte lieber gleich bis zur nächsten neuen Rechtschreibung.“

Der Tenor. „Also lassen Sie sich von meiner amerikanischen Tournee erzählen: Zuerst sang ich in Newhock, hierauf bot mir die Oper von Boston 5000 Dollars...“ — Dame: „Neugeld?“

Fein herausgeholfen. Fräulein: „Sie sind ja ein netter Held. Mir schwärmen Sie neulich vor, daß Sie mich zum Aufessen lieb haben, und meiner Freundin gegenüber haben Sie gestern geäußert, daß ich Ihnen ganz Wurst bin.“ — Herr: „Das stimmt, liebes Fräulein, Wurst esse ich für mein Leben gern.“

Kaffiniert. Fräulein Eulalia: „Ich kann Ihnen leider mein Jawort nicht geben, Herr Pumpke, aber bitte wiederholen Sie Ihren Antrag morgen noch einmal!“ (Bei sich): „Es war zu reizend!“

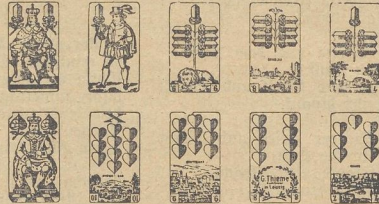
Stataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

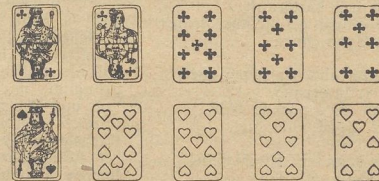
V, der Vorhandspieler, hat den bK versehentlich als cK eingedeckt, wie das bisweilen vorkommt, und will deshalb auf folgende Karte

aK, D, 9, 8, 7; bK; c10, 9, 8, 7.

Deutsch.

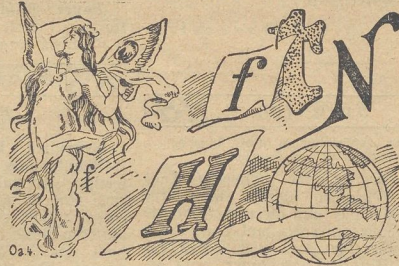


Französisch.



aufgedeckten Null spielen. Nachdem die beiden andern auf Solo gepäht, merkt V sein Versehen. Statt die Karte zu werfen, will er aber doch ein Spiel wagen und legt a-Handspiel an. Das Spiel wird gewonnen. Die Gegner kommen auf 44. Im Stat lag kein Trumpf. M hätte sein a-Handspiel mit Schneider gewonnen, da er nur einen Stich in b mit 7 Augen abzugeben brauchte. H hatte 10 Augen mehr in der Karte als M. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel.

Rebus.



Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Rebus. Liebe ist der Dichtung Stern.

Telegraphenrätsel.

Gründonnerstag. (Garbe, Wüste, Reid, Bonne, Fürst, Wagen.)

Pyramide.

S
S I
D E I
K D S I
S I D R E
D E I E R N

Anagramm.

Halm, Emil, Me, Launen, Insel, Gras, Erich, Otter, Siam, Traum, Enten, Kettig, Name. Heilige Ottern.

Merkrätsel.

Christi ist erstanden.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft, m. b. S.,
Hofbuchdruckerei, Göthen, Unh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göthen.



